3891 30.01.1929 Hi

A:
T: Sprachbazillen

Abreißkalender

Die Sprachpuristen haben's nicht leicht. Wenn sie die Ansteckung gleich im Anfang merken und bekämpfen, mögen sie des fremden Bazills Herr werden; auch dann noch lange nicht immer.

Aber wenn das Gift einmal im Blut drin ist, wenn es sich durch Geschlechter vererbt hat, dann hilft alles Reinigen nichts mehr, dann muß auch der strengste Purist mit dem Feind auszukommen suchen, wie der Winzer mit der Reblaus.

Ich nenne Ihnen gleich ein Wort, das aus dem Französischen ins Deutsche übernommen wurde und das jeden Übersetzungsversuch von vornherein zuschanden macht: Mätresse.

Sie können Sauce mit Tunke, Armee mit Heer, Train mit Troß übersetzen, so weiß jeder gleich, was gemeint ist. Aber wenn Sie sagen: Die schöne Daktylo ist die Meisterin ihres Prinzipals, so denkt man sich das Verhältnis ganz anders, als es sich in der Regel gestaltet, wenn sie seine Mätresse ist.

Es gibt eben Wörter, die von einem bestimmten Begriff dauernd in Dienst genommen sind und die in seinem Dienst etwas Besonderes bedeuten, was sie nicht mehr bedeuten, sobald sie seine Livree nicht mehr tragen. Darum ist die goldne Meisterin immer etwas anderes, als die goldne Mätresse. Die Meisterin denkt man sich immer oben, die Mätresse ist ein kostspieliger Gegenstand. Es wird oft erlebt, daß Männer, deren Frauen zu stark die Meisterin herauskehren, sich eine Mätresse halten, um die Frau auch von der sanften und unterwürfigen Seite kennen zu lernen.

Anderes Beispiel: Sie meinen, das französische mille sei gleichbedeutend mit dem deutschen tausend. Durchaus nicht. Ich habe einen jungen Freund, der sich von Zeit zu Zeit in Geschäften versucht. Er sagt zum Beispiel, es handle sich um ein Objekt von 150 Mille. Er brächte es nicht fertig, zu sagen: 150 Tausend. Die Tausender im Geschäft sind eben etwas ganz anderes, als im Privatleben. Im Geschäft geht der Tausender in Uniform, in geschlossenen Formationen. Er tritt nicht aus, um sich wechseln zu lassen. Er ist ein Soldat, ein Mille. Einen Tausender wechselt man, wenn man ein paar Flaschen Mumm bezahlt, einen Mille nie. Er ist kein Geld, er ist eine Einheit, ein Begriff. Männy ließe sich totschlagen, ehe er sagte: Mein Auto kostet 150 Tausend. Er sagt ja auch nicht: Der Hase hat einen Schwanz, oder das Reh hat Beine.

Beim Kartenspiel gibt es bekanntlich keine Zwanziger und Hunderter. Wenn man dem Kellner die Zeche bezahlt, spricht man von zwanzig und von hundert Francs. Im Spiel gibt es nur den Vinti und den Zentner. Da trägt das Geld Livree.

Ein Pferd ist ein Pferd. Ein Biddy ist auch ein Pferd, aber biddy, bidet, bidetto kommt aus dem keltischen und heißt etwas ganz Kleines, Unansehnliches. Und doch gibt es Pferdenarren, die ihr schönstes Roß ums V..... nicht anders als Biddy nennen werden. Nännten sie es Pferd, so verschwämme es in ihrer Vorstellung mit allen andern Gäulen, die auf vier Beinen die Erdoberfläche treten. Aber mit Biddy drücken sie es künstlich liebevoll zusammen, damit es um so machtvoller sich entfalte und ausbreite.

Mit keinem Geringeren als Sr. Majestät dem Tod hat unser Sprachgebrauch sich diesen Livreezwang erlaubt.

Wenn ich sage: Nach meinem Tod — so meine ich damit, daß ich dann ruhig geworden bin und allmählich in Vergessenheit gerate.

Sage ich aber: No Do'ds menger, so bin ich, als ich, gleich vollständig ausgeschaltet und mit dem Rest hat der Notar zu tun.

In dem einen Fall bin ich der Tote, in dem andern der de cujus.

Mercredi 30 1. 1929